Im Piraten-Nest (l.) spielen Kinder vor einem einmaligen Stadionpanorama. Im Werder-Internat lümmeln Talente im Aufenthaltsraum herum

DIE WELT

ICE 0800/935 85 37

DIENSTAG, 28. MÄRZ 2017

Wenn jeder Tag ein **HEIMSPIEL** ist

Das Piraten-Nest ist weltweit die einzige Kita, die in einem Fußball-Stadion liegt. Aber nicht jedes Kind muss zwingend Fan des FC St. Pauli sein

Auf dem Flur haben sich Schildkröten, Tintenfische, Delfine und Krabben zum Morgenritual versammelt. Sie begrüßen sich, beginnen im Takt zu klatschen und schmettern ihre Lieder. In der Hamburger Kindertagesstätte Piraten-Nest korrespondieren nicht nur die Gruppennamen mit dem Titel der Einrichtung. Das Meer und seine Assoziationen sind auf allen drei Stockwerken Thema. Bereits im Eingangsbereich taucht der Besucher beim Anblick eines meterhohen Ölgemäldes in die Unterwasserwelt ab. Dass viele der Kinder hier auch noch T-Shirts mit dem Totenkopf tragen, hat allerdings weniger mit Seeräubern zu tun.

VON LUTZ WÖCKENER

Während die Drei- bis Sechsjährigen mit „Guten Morgen in diesem Haus" gesanglich in den Tag starten, wird draußen vor den großen Fenstern das Spielfeld für das nächste Heimspiel des FC St. Pauli präpariert. Oben bildet sich der Morgenkreis, unten entsteht der Mittelkreis: Alltag im weltweit einzigen Kindergarten, der in einem Fußball-Stadion beheimatet ist.

Alle zwei Wochen wird – so und nicht andersherum sehen das viele der Kleinen – ihr zweites Zuhause zweckentfremdet. Die von der Pestalozzi-Stiftung betriebene Kita wird dann Teil der großen Bühne Profifußball, wo Zehntausende auf den Tribünen das tun, was hier oben, in der Kurve zwischen Süd- und Westtribüne, an jedem Morgen von Montag bis Freitag stattfindet: rhythmisches Klatschen und leidenschaftlicher Gesang.

Auch wenn sich das Piraten-Nest bei der Auswahl der Lieder nicht von anderen Kitas unterscheidet, kennen und adaptieren die Kinder auch viele Sprechchöre der Fans vom Klub mit dem Jolly Roger. Denn die Kita des Millerntorstadions hat auch und insbesondere an Spieltagen geöffnet.

Nicht allen Jungs und Mädchen gefallen Trubel und Lautstärke bei Heimspielen. Manchen ist es zu viel. Andere hingegen beobachten fasziniert das bunte Treiben mit den Spielern auf dem Platz und den sich füllenden Tribünen. „Die meisten Kinder lieben die Atmosphäre. Einerseits ist es immer noch ihre Kita, andererseits aber eben auch nicht", sagt Kita-Leiterin Juliane Schermuly-Petersen, die pro Partie einen ihrer insgesamt 18 Erzieher einsetzt. Zusätzlich unterstützen je nach Betreuungsaufwand drei bis vier Honorarkräfte.

35 Karten stehen pro Heimspiel gratis zur Verfügung – ein Ticket gilt für einen Erwachsenen und ein Kind – Betreuung inklusive. Über einen Aushang können sich die Eltern eine Woche vor dem Anpfiff für maximal zwei Karten vormerken lassen. Unerheblich, ob das Kind beim Spiel dabei ist und tatsächlich beide Elternteile kommen. Es kann auch auch eine Freundin oder ein Bekannter auf den Balkon der Kita mitgenommen werden. Rauchen ist verboten, das Stadionbier zumindest bei Montagabendspielen erlaubt.

Freies Kartenkontingent und exklusive Lage sind für viele Eltern Argumente auf der Suche nach einer Betreuungseinrichtung, wie die Stiftung seit der Eröffnung im November 2010 festgestellt hat. „Wir können halt zwei Bonbons bieten: Dein Kind hat dank eines tollen Teams bei uns einen super pädagogischen Alltag, und du genießt das Privileg des Stadions. Ich würde es aber schade finden, wenn wir darauf reduziert würden", sagt Schermuly-Petersen, die bereits drei Töchter im Piraten-Nest hatte, bevor sie die Leitung der Einrichtung übernahm: „Da wünsche ich mir sehr, dass die Eltern nicht nur wegen des Fußballs hier auftauchen. Es geht ja um das Kind. Und wenn wir hier eine schlechte pädagogische Arbeit hinlegen, hilft auch das Stadion nicht weiter." Die Ticketnachfrage bestätigt sie. Anders als im latent ausverkauften Reststadion verfolgen durchschnittlich etwa 20 Erwachsene die Heimspiele von den Gartenstühlen auf dem Kita-Balkon.

Die Idee entstand vor neun Jahren. Beim FC St. Pauli herrschte nach der Rückkehr in die Zweite Liga Aufbruchstimmung. Die erste Tribüne eines neuen Stadions wurde gebaut. Christian Violka, Fußball-Fan und Vorstand der Pestalozzi-Stiftung, erlebte den Baufortschritt von seinem Stehplatz auf der Gegengeraden. Je höher die Südtribüne wuchs, desto häufiger wanderte sein Blick auf den Leerraum zwischen Süd- und Haupttribüne. Während eines Heimspiels kam ihm dann der Einfall mit der Kindertagesstätte.

St. Pauli nahm die unkonventionelle Idee wohlwollend auf. Sie zahlte auf das Image des Stadtteilklubs ein, und die Fremdfinanzierung der 2,5 Millionen Euro für die Eckbebauung entlasteten den knappen Haushalt, während die Fläche im Stadioninnern unterhalb des Piraten-Nests für Sitzplätze genutzt werden konnte. Zweieinhalb Jahre später öffnete die Kita mit vier Krippen- und drei Elementargruppen. Schon 2012 wurde eine vierte Elementargruppe, die Schildkröten, geschaffen. „Wir haben null Extras, sind inhaltlich eine ganz normale Kita. Hier wird nichts extra bezahlt", sagt Schermuly-Petersen, die den Zuspruch auch als Kompliment für die Arbeit des Teams wertet.

Und von der Arbeit der Betreuer profitiert auch der Hamburger Zweitligist. „Unsere Erzieher sind nicht alle Fußball-Freaks, aber einige gehen schon regelmäßig ins Stadion. Und natürlich lernen die Kinder dadurch auch die Parolen des FC St. Pauli. Aber wir haben unter unseren Kindern auch HSV-Fans", sagt die Leiterin.

Viele sind es allerdings nicht, und der einzige Dortmund-Fan wurde im Sommer eingeschult. „Ist aber auch egal. Wir wollen den Kindern vermitteln, dass Fußball ein cooler Sport ist, dass es Spaß bringt und dass es total egal ist, wer von wem Fan ist." Ein Ansatz, der zumindest bei den Elternabenden hin und wieder auf eine harte Probe gestellt wird, wie Schermuly-Petersen augenzwinkernd bemerkt.

Durch die Fenster ihres Büros genießt sie einen Panoramablick ins Stadion: Werbebanden werden gerade ausgetauscht, während eine Besuchergruppe auf Stadiontour durch den Innenraum geführt wird.

Die Gesänge, die durch die offene Balkontür zu hören sind, kommen allerdings vom Stadionvorplatz. 20 Kita-Kinder haben sich mit ihren Erziehern auf einen Ausflug begeben und vollziehen ihr Ritual: Auf Höhe der mit Totenköpfen plakatierten Litfaßsäule vor dem Fanshop stimmen die Jungs und Mädchen ihren Schlachtruf an: „Wir waschen uns nie! St. Pauli!"

Wer sich einen 17 Jahre alten Imagefilm von Werder Bremen anschaut, sieht die Gegenwart in der Vergangenheit. 1999 lief beim vereinseigenen Werder TV ein Beitrag über das Wilhelm-Scharnow-Internat, das seit 1996 in der Ostkurve des Weserstadions untergebracht ist. Vom Flur der Anstalt können die Nachwuchskicker in die Arena aufs Spielfeld blicken, und in einer Szene des Films läuft Werders Profi-Team bei einem Bundesligaspiel ein. Mit dabei der damals 24-jährige Innenverteidiger Frank Baumann. Heute nimmt Baumann vor den Heimspielen seines Klubs diesen Weg immer noch – allerdings als Werder Bremens Geschäftsführer Sport. Bei dem norddeutschen Traditionsverein sind gelebte Kontinuität, Beharrlichkeit und das Besinnen auf die (eigene) Historie feste Bestandteile der Klub-DNA.

VON KAI NIELS BOGENA

Auf diese Vereinstugenden setzten die Bremer, als sie 1994 die Pläne für das Internat im Weserstadion für die Umbaumaßnahmen im Jahr darauf anfingen. Aber erstmals in der Klubgeschichte zeigten einige Bremer Bürger, die den Bau torpedieren wollten, dem Verein, dass sie über ähnliche Eigenschaften verfügen. Die Schaffung des Internats avancierte so zu einer in der Bundesliga einmaligen lokalpolitischen Geschichte mit kleinbürgerlichem Anstrich.

Werder war 1978 der erste Bundesligaklub, der eine vereinseigene Bleibe für seinen Nachwuchs baute. Allerdings knapp zwei Kilometer vom Weserstadion entfernt. Im Zuge der Planung des Neubaus der Ostkurve, die Fan-Kurve der Grün-Weißen, kam den Werder-Verantwortlichen die Idee, das Internat in die Arena zu integrieren – um noch sichtbarer zu machen, dass man die Förderung und Betreuung jugendlicher Talente ernst nimmt.

Damals wie heute besitzt die Anstalt im vierten Stock des Stadions Einzel- sowie Doppelzimmer für insgesamt 20 Jugendliche – bei einer überwiegenden Altersstruktur von 15 bis 18 Jahren. Alle Zimmer verfügen über ein eigenes Bad, einige über eine Kochnische. In der Gemeinschaftsküche werden das Frühstück sowie Abendessen gemeinsam eingenommen. Außerdem sollen Aufenthaltsräume, Bibliothek, Billardtisch,

Das Internat
Weserstadio
das Sprungb
junge Fußba
Dabei hätte
wohlhabend
Bremer Bürg
Bau fast ver

Tischtennisplatte, Tis
Internetzugang den N
ihren Alltag neben de
angenehm wie möglic
sorgt auch eine Wirts
Stockwerk tiefer lebt
mit einem Sportpi
Sportpsychologen stä
partnerin für alle Juge
zeit leben 19 Jungen i
und das Weserstadion
nigen Bundesliga-St
Nachwuchsinternat b

Allerdings liegt die
liner Marsch, einem
biet direkt an der W
des Stadions befinde
deich, eine der ehema
ßen der Hansestadt, i
bar mit der Häuserlag
ger Alster – einst wo
leute lebten. Heute si
rem Ärzte, Notare so
se Umstände setzte
Druck. In Stadtgeset
Jahrhundert befindet
Passus, der Anwohne
ches ein Einspruchs
Flurstücke gegenüber
der Pauliner Marsch
Gebiet, in dem das W

„Ein Jahrhundert l
mand um diese Gese
erzählt Robert Bückin
cking ist ehemaliger C
wie aktueller Abgeord
schen Bürgerschaft. „
wurde, dass Werder
Weserstadion bauen
Truppe ins Stadtarch
entdeckte diese Recht
Pauliner Marsch über
wohnen? Ist ein Neub
Und für welche Grun
ches Einspruchsrecht
Bürger war geweckt, u